

allem sein Gotteshaus so schön wie zu einer Primiz schmücken lassen. Dadurch soll äußerlich angedeutet werden, welch große Gnadenzeit bevorsteht.

Wenn der Seelsorger so verfährt und die Missionäre ihre Pflicht erfüllen, dann wird am Schluß der Seelsorger jubelnd erklären, wie es einer getan hat: „Hätte ich jetzt Engelsaugen, dann würde ich es nur blitzen sehen in der Kirche, weil eure Seelen himmlisch schön geworden sind!“

Wien.

A. Bogsrucker S. J.

Mitteilungen

Gedanken zu einem Jesusleben. ¹⁾ Zweite Auflage? Ja — aber die erste Auflage konnte uns alle kaum, wahrscheinlich nicht einmal in Ausnahmefällen, erreichen. Der durch „Ursprung der Gottesidee“, „Anthropos“ und viele wissenschaftliche Großtaten hochberühmte Verfasser ist gewiß nicht leicht zu verwechseln. Erst vor Monaten wurde er zu seinem 80. Geburtstag vielfach gefeiert und kürzlich in Salzburg zum Ehrendoktor promoviert; er ist außerdem schon länger Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften: *P. Wilhelm Schmidt SVD*. Er schreibt am Dreifaltigkeitsfeste 1947 zu Posieux-Froidville (Freiburg/Schweiz) das Vorwort zu dieser 2. Auflage und erzählt in den ersten Zeilen: „Als Verfasser der ersten Auflage des ‚Jesusleben‘ erschien auf dem Titelblatt ‚Arnoldus Fabricius‘. Das war ein Deckname für den wirklichen Verfasser Wilhelm Schmidt, der jetzt als solcher hervortreten kann. Der Deckname war nötig geworden, weil das Buch in der nazistischen Zeit in Deutschland, in der Druckerei F. Schöningh, Paderborn, 1940 — 1944 gedruckt wurde, während das Verbot der nazistischen Regierung bestand, Bücher des Verfassers in Deutschland zu drucken. Der Deckname ‚Arnoldus Fabricius‘ war aber durchaus nicht eine ‚Falschmeldung‘, da Arnoldus mein zweiter Taufname, Fabricius die Übersetzung von Schmidt ist. Aber auch selbst mit diesem Decknamen wäre damals schon wegen seines Inhaltes der Druck des Buches in Deutschland unmöglich gewesen, wenn der Drucker F. Schöningh — in Wirklichkeit der Verleger — den nazistischen Spähern nicht angegeben hätte, daß das Buch für das Ausland, für den Verlag B. Götschmann in Zürich-Altstetten, gedruckt werde und damit Devisen ins Reich bringe.“

¹⁾ Ein Jesus-Leben. Von *Wilhelm Schmidt*. 2 Bde. 2. Auflage. 8° (XVI u. 472, VIII u. 432). Wien 1948, Verlag Mayer & Comp. Halbleinen geb. S 56.—. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Was die 2. Auflage anlangt, so tun Papier und Satzbild dem Auge geradezu wohl, und Druckfehler sind keineswegs häufig. Ein intelligentes Bestreben, auch den Chiasmus an die zahlreichen Ismen anzugleichen, kann nun einmal kaum anders gelingen als mit Zuhilfenahme des hl. Kilian (I/45). Hingegen ist ein Beistrich inmitten des Ausdruckes „viertes Buch Esra“ eine Schleichexistenz (I/45), Ungetüm an Stelle von Ungestüm (I/175) ein Unding und Divins für Verbi Divini (II/412) fast ehrenrührig für den Verfasser und seine berühmte Ordensgesellschaft.

Soviel Nebensächliches zunächst, damit vom ehrwürdigen Verfasser wenigstens allzu voreiliger Unwille abgewehrt bleibe. Mit jener Art Ärgernis, auf das Jesus selber sichtlich gefaßt war, solange er unter Menschen menschlich lebte — Selig, wer sich an mir nicht ärgert —, wird auch jeder Verfasser eines „Lebens Jesu“ rechnen müssen. Manches ist schon dadurch abgewehrt, daß der Verfasser „Ein Jesusleben“ zu schreiben unternimmt und so zu erkennen gibt, daß er sich andere Planungen und Stilarten vorzustellen weiß, wie man das Erdenleben Jesu nachleben und nacherzählen könnte. Er beansprucht weder evangelien-harmonistisch noch exegetisch allein mögliche Gültigkeit für sich. Aber wird das nicht geradezu notwendig Unwillen und Ärgernis verursachen im Kreise der — Zunft? Wenn es eine Zunft gäbe, die sich als allein zuständig betrachten könnte, um ein Leben Jesu zu schreiben, so würde sie wohl gar einem großen Ethnologen das Recht absprechen, daran mitzuarbeiten. Nun aber sind zum Glück die einzigen Berufenen die vier Evangelisten selber. Jeder Evangeliumserklärer, der zum Fachmann der Evangelienverbesserung werden wollte, tritt eo ipso aus dem berufenen Kreise weg. Wiederherstellung des Evangelientextes, falls er stellenweise ernstlich verändert wäre, ist nicht gemeint, wenn ich Evangeliumverbesserung sage.

Giovanni Papini, *Storia di Cristo*, sucht es seinen Lesern gleich eingangs — *L'Autore a chi legge*, 3 — packend klarzumachen, was *Lesbarkeit für die Menschen von heute* ist. Er schreibt über Renan: „Das einzige Leben Jesu, noch heute nach so vielen Jahren und so vielen Änderungen des Geschmacks und der Meinungen von sehr vielen Laien gelesen, ist jenes vom Klerikerapostaten Renan, obwohl es jedem wirklichen Christen durch seinen selbst im Lobe beleidigenden Dilettantismus und jedem reinen Historiker durch seine Kompromisse und seine kritische Insuffizienz widerstrebt. Aber das Buch Renans, mag es das Werk eines skeptischen, mit der Philologie verheirateten Romanziere scheinen oder eines Semitisten, der an literarischen Heimwehen leidet, hat das Verdienst, „geschrieben“ zu sein (*d'essere scritto*), d. h. sich lesen zu lassen (*di farsi leggere*), auch

von jenen, die weder gläubig noch Spezialisten sind.“ Wahrscheinlich verlangt das heutige Heute schon wieder nicht mehr alle jene literarischen Reize, wie sie Papini damals (Copyright 1921) für notwendig hielt, um gelesen zu werden auch von den „Laien, den Indifferenten, den Professoren, den Künstlern, den an die Größe der Antiken und an die Neuheit der Modernen Gewöhnten. Denn gerade das sind die Leser, die es zu erobern gilt, weil sie diejenigen sind, die dem Christus verloren gingen und die heute die Meinung machen und in der Welt zählen, Geltung haben.“

Der große Ethnologe P. Schmidt bekennt sich zu einem sehr ähnlichen Vorhaben. Er schreibt im Vorwort: „Dies alles, was ich damals sah und hörte (Seinen Haß gegen die Person Jesu eine zeitlang listig verdeckend, dessen Namen er indes nie in den Mund nahm, hat dieser Mann damals Hunderttausende, wenn nicht Millionen Deutsche von Jesus losgerissen und viele von ihnen gar mit Haß und Verachtung gegen ihn erfüllt . . . Auswechslung von Jesus und Barabbas . . .), drückte mir die Feder in die Hand, um die schon Verfallenen aufzuschrecken, die Gefährdeten zu warnen und die treu Gebliebenen zu stärken . . .“ Wer wollte behaupten, daß zu einem solchen Werk nicht vor allen einer berufen ist, der schon längst von vielen gelesen wurde und sich selber berufen weiß, im höchsten Alter so viel Mühe nicht zu scheuen, ohne die es sicher nicht gelingt, in zweimal gut 400 Seiten sorgfältigst aneinanderzureihen und zu verknüpfen, was in mehr als fünfzigmal 365 priesterlichen Betrachtungsstunden im eigenen Kopf und Herzen lebendig, klar, warm und siegreiche Wahrheit geworden ist. Aber keine Angst! In Nur-Erbaulichkeit verfällt P. Schmidt nie. Man greift es förmlich mit den Händen, wie gut da ein Ordensmann zeitlebens zu betrachten wußte, ohne jemals die Auferbaulichkeit für die eigene Seele anderswo als in der kritisch gesicherten Wahrheit zu suchen.

Während Papini gewissermaßen wählerisch dem großen Reichtum der Evangelien entnimmt, was sich am besten lesbar gestalten läßt, und manches eigenwillig, aber gewiß hochsinnig, literarisch und theologisch wirksam ineinanderwebt, was in keiner Synopse nebeneinandersteht, geht Fabricius entschlossen den Weg des Theologen und ist dann erst mit Umsicht und literarischem Geschmack darauf bedacht, alles zu vermeiden, was dem überempfindlichen Leser erschweren könnte mitzukommen. Er setzt zwar die Kindheitsgeschichte des Herrn an das Ende (8. Buch, Abschnitt 44—48, Kapitel 223—242). Das ist nicht untheologisch. Es genügt, sich darauf zu besinnen, daß die Apostel in ihrer Verkündung gewiß überall mit der Auferstehung des

Herrn begonnen haben und erst spätere Fragen der Bekehrten um die Kindheit Jesu soweit beantworteten, als sie selber davon wußten.

Nicht bloß minder lesbar, sondern schwer erträglich für das menschliche Charakterbild des Herrn scheint die Verdeutschung (I/17) von Jo 2, 4: Quid mihi et tibi, mulier? „Frau (Mutter), warte nur, dränge nicht!“ Immer noch zu viel Rücksicht auf Luthers Verdeutschungseinfall und zu wenig Rücksicht auf den seiner Mutter gegenüber sicher nicht rücksichtslosen Heiland! Jesus empfiehlt geradezu allen Betenden, den himmlischen Vater zu bedrängen (Lk 11, 8. 9). Er hat zu seiner zartsinnig bittenden Mutter schon gewiß nicht gesagt: Dränge nicht! Viel wahrscheinlicher hat die Frage: Quid mihi et tibi, eine Frage oder ein Ausruf voll der frohen Überraschung zu bleiben und „nondum venit hora mea“ als Frage wieder erkannt zu werden (vgl. Theol.-prakt. Quartalschrift 1927, S. 361ff.).

Weder für seine Verdeutschungen noch für die Reihung und Verknüpfung der Ereignisse und Reden des Herrn — die Evangelisten selbst geben durch ihre Gruppierungen Anlaß und Erlaubnis zu anderen Reihungen und Verkettungen — nennt Fabricius die Namen der Übersetzer, Harmonie-, Synopse-Autoren, wohl deshalb, weil er keinem für sein Gesamtwerk verpflichtet ist und selbst alles zu verantworten gedenkt. Er nennt auch seine eigenen Arbeiten aus dem Gebiet des Neuen Testaments nicht, die er in den Zwanzigerjahren veröffentlicht hat. Aus der Annahme einer 2¹/₄jährigen Dauer des öffentlichen Wirkens Jesu (1920) ist jetzt die nicht ausdrücklich verteidigte Annahme einer dreijährigen Tätigkeit des Herrn geworden — ein Zeichen, daß Fabricius Jahrzehnte mit neutestamentlichen Fragen beschäftigt war.

Wissenschaftlich im besten Sinne des Wortes ist ein Leben Jesu geschrieben, wenn es auf solidem Wissen um die Evangelien und überzeugtem Glauben an ihre inspirierten Berichte aufgebaut ist. Und das ist „Ein Jesus-Leben“ von P. Wilhelm Schmidt-Fabricius.

Linz a. d. D.

Dr. A. Weilbold.

Botschaft des Deutschen Katholikentags in Mainz 1948 (Wort an die Brüder in aller Welt). Zum 72. Deutschen Katholikentag in Mainz als Vertreter zusammengerufen, benutzen wir diese erste Gelegenheit nach dem Kriege, um uns an unsere Brüder in aller Welt zu wenden. Bei der 700-Jahr-Feier des Kölner Domes haben wir beglückt erfahren, daß die christliche Gemeinschaft unter den Völkern wächst und daß auch unser Volk seinen Anteil an ihr hat. Aber es kann nichts neu gebaut werden, bevor nicht der alte Schutt weggeräumt ist, und deshalb